

**HERMAEA
GERMANISTISCHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE**

**HERAUSGEGEBEN VON HANS FROMM
UND HANS-JOACHIM MÄHL**

BAND 49

TOMAS TOMASEK

**Die Utopie im ›Tristan‹
Gotfrids von Straßburg**



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

1985

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Tomasek, Tomas:

Die Utopie im »Tristan« Gotfrids von Strassburg / Tomas Tomasek. – Tübingen :
Niemeyer, 1985.

(Hermaea ; N.F., Bd. 49)

NE: GT

ISBN 3-484-15049-1 ISSN 6440-7164

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1985

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht
gestattet, das Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen. Printed in
Germany.

Druck: Laupp & Göbel, Tübingen 3. Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG	1
II. KONKRETE UTOPIE. GRUNDASPEKTE DER BEGRIFFSBESTIMMUNG . . .	5
A. Einleitung: Zur Problematik eines modernen Utopiebegriffs . . .	5
B. Konkrete Utopie	10
1. Ausgangspunkt: Der Tagtraum	10
2. Blickrichtung: Historizität	13
a. <i>Der Begriff der »historischen Front«</i>	13
b. <i>Das Verhältnis konkreter Utopie zum Bestehenden</i>	14
c. <i>Das Verhältnis konkreter Utopie zum Künftigen</i>	20
C. Folgeprobleme	24
1. Konkrete Utopie als Denk- und Ausdrucksproblem	24
a. <i>Konkrete Utopie und Sprache</i>	24
b. <i>Konkrete Utopie und Literatur</i>	26
2. Konkrete Utopie und das Leid	30
D. Utopie im Mittelalter	32
E. Perspektiven der Tristaninterpretation	39
III. »KRITIK DESSEN, WAS IST«: FEUDALKRITISCHE TENDENZEN DES »TRISTAN«	41
A. Zum Feudalismus-Begriff	42
B. Bereiche der Feudalismus-Kritik	44
1. Riwalin	44
2. Die Markewelt und ihr Anspruch als feudalistische Idealwelt	48
3. Kritik der Feudalethik	51
a. <i>Triuwe</i>	52
b. <i>Vröude</i>	59
c. <i>Des libes schæne</i>	63
d. <i>Edeliu geburt</i>	65
e. <i>Milte</i>	66
f. <i>Ere</i>	67
4. Feudale Institutionen	69
a. <i>Der König</i>	70

b. <i>Der Rat</i>	72
c. <i>Jagd</i>	74
d. <i>Recht</i>	76
5. Zur Gestalt des Rual	78
C. Die Krise des feudalen Paradigmas	80
1. Der Ideologiecharakter der Markewelt	80
2. Antihöfische Tendenz der Tristanminne und höfisches Erbe	85
IV. UTOPISCHE »TRAUMWEISE« IM »TRISTAN«	90
A. Resignation des Autors?	92
B. Bemerkungen zum Todesproblem	95
C. Zur Bedeutung des Leidens im »Tristan«	104
D. Triebkräfte der Wirklichkeit	108
E. Zur Funktion der großen Minneexkurse	117
V. »DARSTELLUNG DESSEN, WAS SEIN SOLL«: DIE UTOPISCHE DIMENSION DES »TRISTAN«	124
A. Zum Prolog	124
B. Die Minnebußpredigt (12183–12357)	136
C. Die Utopie der Minnegrotte	152
1. Die Ortlosigkeit der Grottenregion	152
2. Der Gegenweltcharakter des Grottenlebens	154
3. Zur Interpretation der Grottenallegorese	157
4. Die utopische Funktion der Allegorese	167
5. Ehre	172
D. Der <i>huote</i> -Exkurs (17858–18114)	180
1. Gotfrids <i>huote</i> -Kritik	181
2. Exkurs: Die »heilsgeschichtliche« Dimension der Tristanminne	183
3. Der Ausgleich von Minne und Gesellschaft	187
4. Utopie als »Heilsgeschichte«	199
VI. »HISTORISCHE FRONT« IM »TRISTAN«	212
A. Die Bedeutung des Individuums für die Utopie des »Tristan«	212
1. Reflexe fröhscholastischer Philosophie im »Tristan«	214
2. Mystik	219
3. Humanismus	224
a. <i>Bemerkungen zum Menschenbild der Handlungsebene</i>	225
b. <i>Gotfrids utopische Anthropologie: rechte Selbstliebe</i>	229
4. Abschließende Bemerkungen: Individuum und Gesellschaft	235

B. Bemerkungen zur Weltlichkeit im ›Tristan‹	243
C. Zu den kaufmännischen Motiven im ›Tristan‹	248
D. Schlußbemerkung	255
VII. »ÄSTHETISCHE FRONT« IM ›TRISTAN‹	257
A. Doppelformeln	259
B. Antithetische Strukturen	261
C. Wortspiel	264
D. Literarische Innovation und Utopie	272
VIII. NACHWORT: EINIGE BEMERKUNGEN ZUR AKTUALITÄT DER TRI- STANDICHTUNG GOTFRIDS	279
IX. Literaturverzeichnis	282
A. Texte	282
B. Sekundärliteratur	285

Die vorliegende Arbeit ist vom Fachbereich Sprachwissenschaften der Universität Hamburg im Sommer-Semester 1980 als Dissertation angenommen worden. Sie wurde für die Drucklegung in einigen Kapiteln überarbeitet und leicht gekürzt. Ohne die tatkräftige Unterstützung und Ermunterung, die dem Verfasser von Verwandten, Freunden und Kommilitonen zuteil wurden, wäre das Vorhaben, der Utopie im ›Tristan‹ Gotfrids von Straßburg nachzuspüren, selbst wohl ein unrealisierter »utopischer Traum« geblieben. Deshalb sei allen ein aufrichtiger Dank an dieser Stelle ausgesprochen. Besonderer Dank gilt Professor F. J. Worstbrock (Münster) für erste entscheidende Anregungen und Professor K. H. Borck (Hamburg), der durch seine wohlwollende Kritik die Untersuchung über lange Jahre gefördert hat. Wertvolle Hinweise für die Überarbeitung gab Professor K.-H. Schirmer (Kiel). Dank gilt auch den Herausgebern der HERMAEA für die freundliche Aufnahme der Arbeit sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

Kiel, im März 1985

I. Einleitung

In der gegenwärtigen Tristanforschung zeichnet sich die zunehmende Tendenz ab, das Werk des Straßburger Dichters als einer übergreifenden Gesamtinterpretation unzugänglich aufzufassen. R. Krohn hat im Nachwort seiner unlängst erschienenen Tristanausgabe die Gültigkeit der Lehrmeinung, daß »der Facettenreichtum des Romans eine einheitliche, integrative Auslegung . . . nicht zuläßt«¹ für den heutigen Forschungsstand treffend herausgearbeitet: »So hat sich in der Forschung zwar kein Konsensus herstellen lassen darüber, wie Gottfrieds Werk ›richtig‹ zu verstehen sei, wohl aber darüber, daß ein solcher Konsensus unerreichbar ist. Die allgemeine Überzeugung vom proteischen Charakter des ›Tristan‹ ist zu einem einigenden Schibboleth der Mediävisten geworden.«²

Als extremes Beispiel für eine solche Auffassung ist die Arbeit W. Christs anzusehen, der den »rhetorisch-poetischen Partikularismus des ›Tristan‹«³ hervorhebt und den Roman als »durchbrochenes, mosaikartiges Werk, dem ganzheitsästhetische Vorstellungen nicht beizukommen vermögen«⁴ auffaßt. Einer derartigen Forschungsposition ist entgegenzuhalten, daß ein prinzipieller Verzicht auf das Postulat der Ganzheitlichkeit eines Kunstwerks die Preisgabe einer elementaren Grundlage jeden literaturwissenschaftlichen Arbeitens bedeutet und das Kunstwerk in die Gefahr setzt, zu einem bloßen »Steinbruch« für punktuelle, am *totum* des Werkes nicht überprüfbare Interpretationsansätze zu werden.

Daß die Suche nach einer umfassenden Stimmigkeit im literarischen Text eine literaturtheoretisch unverzichtbare Notwendigkeit jeder Textrezeption darstellt, zeigt z. B. der Prager Strukturalist J. Mukařowský in seiner Arbeit über ›Beabsichtigtes und Unbeabsichtigtes in der Kunst‹,⁵ in der der Nachweis geführt wird, daß die Be-

¹ R. Krohn: Gottfried. Bd. 3. S. 270.

² ebd.

³ W. Christ: Rhetorik. S. 336; vgl. S. 117, *passim*.

⁴ ebd. S. 112.

⁵ J. Mukařowský: S. 31–65.

mühungen eines Rezipienten stets auf »Bedeutungsvereinheitlichung«⁶ ausgerichtet sind, während sich andererseits das Kunstwerk in einigen seiner Momente dieser Intention durchaus zu widersetzen vermag.⁷ Beide gegenläufigen Kräfte werden als dialektisch aufeinander bezogen aufgefaßt, wobei die Heteronomie des Artefakts die Notwendigkeit der »Bedeutungsvereinheitlichung« geradezu herausfordert.⁸ Hierbei behält die Theorie Mukařowskýs das Kunstwerk stets als ein »unteilbares Ganzes«, als ein »ästhetisches Zeichen«⁹ im Auge. Dies aber bedeutet, daß das Postulat einer zusammenschauenden, integrativen Gesamtinterpretation selbst dann aufrechterhalten werden muß, wenn sich ein Text hartnäckig und über Jahrzehnte einer »Bedeutungsvereinheitlichung« sperrt.

Nichts berechtigt also heute dazu, dem Werk des Tristandichters eine »einigende semantische Intention« abzusprechen.¹⁰ Im Gegenteil: Nachdem durch die Forschung der letzten 30 Jahre der Wissensstand über den ›Tristan‹ in zahlreichen Einzelstudien erheblich erweitert worden ist, ist es heute um so mehr angezeigt, das Ganze des Werkes wieder in den Vordergrund zu rücken und erneut nach seiner Stimmigkeit zu suchen. Das aber setzt voraus, daß neue übergreifende Gesichtspunkte gefunden werden, von denen aus die komplexe Textstruktur des ›Tristan‹ – das vielschichtige Gewebe von Handlungsverlauf und Autorkommentar – aufzuschlüsseln wäre.

Die vorliegende Arbeit, in der ein utopischer Denkansatz im Werk Gotfrids nachgewiesen werden soll, kann nicht den Anspruch für sich erheben, eine solche umfassende Gesamtinterpretation zu bieten, doch ist sie als ein Schritt zu diesem Ziele gedacht: Die Themenstellung macht es erforderlich, eine bestimmte Anzahl von Textpassagen (vornehmlich die großen Exkurse) wesentlich eingehender als den Rest des Romans zu besprechen, so daß das Ideal einer umfassenden Gesamtinterpretation sicher nicht erreicht werden kann. Andererseits wird sich zeigen, daß die utopische Dimension des Werkes nur durch

⁶ Zu diesem Begriff s. ebd. S. 35–38, 49f. Mukařowský weist ausdrücklich auf »die enigende semantische Intention, die für die Kunst wesentlich ist und in ihr immer und in jedem Kunstwerk wirkt«, hin. (S. 49).

⁷ s. dazu den Begriff der »Unabsichtlichkeit« (ebd. S. 40–46).

⁸ vgl. ebd. S. 59.

⁹ ebd. S. 31.

¹⁰ Bereits die über das Werk verstreuten Vierzeilerstrophen mit ihrem Kryptogramm machen in formaler Hinsicht deutlich, daß beim Autor eine makrostrukturelle Gesamtkonzeption vorgelegen hat. Zum Kryptogramm s. zuletzt K. Ruh: Epik II. S. 224f.

die ständige Berücksichtigung des gesamten Handlungszusammenhanges erkennbar wird, und daß gerade der Utopiebegriff eine Handhabe bietet, in der Werkstruktur Zusammenhänge zu erkennen, wo man bisher nur Disparates vermutete.

Die Tristanforschung hat in jüngerer Zeit bereits gelegentlich das Adjektiv »utopisch« gewählt, um damit besonders im Zusammenhang der Minnegrottenzene bestimmte Aspekte des vom Autor entworfenen Liebesglückes zu benennen.¹¹ Diese vereinzelt Hinweise reichen jedoch keineswegs aus, um den umfassenden Charakter der Utopie im ›Tristan‹ zu erkennen. Eine Erforschung der utopischen Dimension, ihrer Funktion und Gestalt, hat die Aufgabe, die umgreifende Utopie in ihrem Verhältnis zum Gesamttext des ›Tristan‹ zu bestimmen.

Zu diesem Zwecke sind definitorische Bemühungen um den Utopiebegriff ein dringendes Desiderat. Wenn Gotfrids Dichtung mit Wendungen wie »rückwärtsgewandte Utopie«¹² oder »resignative Utopie«¹³ belegt wird, so sind dies zumindest nachdenklich stimmende Wortprägungen, die eine begriffliche Reflexion geradezu herausfordern. Unzureichend in dieser Hinsicht ist leider die Arbeit K. Peters über die ›Utopie des Glückes‹,¹⁴ in welcher der Utopiebegriff – ohne daß allerdings letztliche Klarheit zu erhalten wäre – in einen engeren Zusammenhang mit »Illusion« gerückt wird,¹⁵ die zudem auf eine Interpretation der Exkurse weitgehend verzichtet und damit die entscheidenden »Traumziele« des ›Tristan‹ verfehlt. Aber auch Lore Peiffer, die zwei der großen Minneexkurse zu Recht als utopisch bezeichnet,¹⁶ gelingt es mangels begrifflicher Reflexion nicht, die utopische Dimension des Werkes zu erfassen bzw. nach Funktion oder Gehalt auszuloten.

¹¹ R. Gruenter bezeichnet das Wunschleben Tristans und Isoldes als »utopische Idylle« (tal. S. 397); vgl. ders.: Bauformen. S. 40f.; ebenso D. Welz: Glück. S. 35. O. Langer spricht von der »utopischen Fülle« des Grottenlebens (Künstlerroman. S. 41). Als »das utopische Modell des *fossiore*« ist bei U. Ernst die Grottenallegorese bezeichnet (Gottfried. S. 39). Bei K. Ruh heißt es: »Man darf die Utopie als geistes- und formgeschichtliches Signum der Minnegrottenzene ansprechen (Epik II. S. 243). An gleicher Stelle spricht Ruh von der »Flucht in die Utopie« (S. 242).

¹² K. Bertau: Deutsche Literatur. Bd. 2. S. 964.

¹³ W. Christ: Rhetorik. S. 226.

¹⁴ K. Peter: Utopie. S. 317–344. – Entgegen der durch den Titel evozierten Erwartung findet der Utopiebegriff in dieser Untersuchung nur äußerst spärliche Verwendung.

¹⁵ ebd. S. 324, 343 Anm. 68. In diesem Versuch, einen Utopiebegriff in Anwendung zu bringen, der sich mit Skepsis berührt, nimmt Peter vergleichbare Bemühungen bei Bertau oder Christ (s. o. Anm. 12 u. 13) vorweg und findet Gefolgschaft durch B. Nagel: Klassik. S. 654.

¹⁶ Lore Peiffer: Exkurse. S. 204f., 212f.

Den folgenden Untersuchungen am ›Tristan‹ seien deshalb zunächst einige Erwägungen zur Bestimmung des Utopiebegriffes vorangestellt, die einen richtungsweisenden Einfluß aus dem Denken E. Blochs nicht verleugnen wollen; denn was das Werk dieses großen Philosophen der Utopie enthält, gehört unzweifelhaft zu den am weitesten entwickelten Reflexionen über die Utopie in der modernen Zeit. Diese von der Gotfridforschung für eine Textanalyse bisher noch kaum genutzten Möglichkeiten¹⁷ sollen in den darauffolgenden Abschnitten dieser Arbeit für eine Untersuchung der Utopie im ›Tristan‹ fruchtbar gemacht werden, wobei das jeweilige Fortschreiten der Textuntersuchung (Kap. III-VII) methodisch durch zentrale, aus der begrifflichen Bestimmung des Utopischen (Kap. II) resultierende Grundaspekte von Utopie geleitet werden wird. Dabei soll die ausführliche und gezielte Anwendung eines modernen Utopiebegriffes nicht nur dem Zwecke dienen, einige wichtige Probleme der Gotfridforschung neu zu beleuchten, sondern sie wird auch von der Hoffnung getragen, daß es ein wenig gelingen möge, die Tatsache, daß gerade Gotfrids Werk auf den heutigen Leser eine starke Ausstrahlung auszuüben imstande ist, wissenschaftlich zu begründen.

¹⁷ D. Welz (Glück S. 35f.) verweist im Zusammenhang der Minnegrotte auf den Blochschen Begriff der »Wunschlandschaften«. Inhaltlich tiefer führt eine knappe Bemerkung bei Ilka Büschen: Sentimentalität. S. 126. Vertrautheit mit dem Denken Blochs spricht aus den Ausführungen K. Bertaus, der jedoch wegen angeblicher resignativer Tendenzen des ›Tristan‹ eine Anwendbarkeit des Blochschen Ansatzes ablehnt (vgl. Deutsche Literatur. S. 957).

II. Konkrete Utopie. Grundaspekte der Begriffsbestimmung

A. Einleitung: Zur Problematik eines modernen Utopiebegriffs

Der Begriff der Utopie ist in den gut 400 Jahren seiner Existenz großen Verwandlungen und Differenzierungen unterworfen gewesen.¹ Und gerade in unserem Jahrhundert ist das Bedeutungsspektrum dieses Begriffs durch eine unübersehbare Fülle von Literatur so vielschichtig und widersprüchlich geworden, daß es heute völlig unmöglich erscheint, den Begriff der Utopie zu verwenden, ohne ihn vorher auf diese oder jene Bedeutung eingeeengt zu haben. Im groben lassen sich im Anschluß an A. Neusüß² fünf Varianten des Utopiebegriffs unterscheiden:

1. der literarische Utopiebegriff (Utopie als »utopische Erzählung«³ in der Nachfolge der »Utopia« des Thomas Morus)
2. der konservative Utopiebegriff (Utopie = Illusion)⁴
3. der marxistische Utopiebegriff im Sinne Fr. Engels'
4. der instrumentale Utopiebegriff (Utopie als spezifisches Gedankenexperiment im Sinne der »utopischen Methode«)
5. der intentionale Utopiebegriff (Utopie als eine auf Weltverbesserung zielende Denkhaltung im Sinne Horkheimers, Blochs, Mannheims etc.).

¹ Zur begriffsgeschichtlichen Entwicklung der »Utopie« s. Rita Falke: Utopie. S. 76–81.

² A. Neusüß: Schwierigkeiten. S. 18ff. – Dieses fünfteilige Schema, das der differenzierten Vielfalt unter den Varianten des Utopiebegriffs nicht eigentlich gerecht werden kann, dient allein dem Zwecke, den Weg für eine dezidiere Bestimmung des Begriffs der konkreten Utopie methodisch zu eröffnen. Wendungen wie »marxistischer« oder »konservativer« Utopiebegriff bedürften ebenfalls eines differenzierenden und präzisierenden Zugriffs. Ein derartiges Vorhaben würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die sich deshalb mit Hinweisen auf die definitorischen Bemühungen bei Neusüß begnügen muß. Im übrigen kann auf die ausführliche Darstellung der verschiedenen Utopiebegriffe bei L. Stockinger verwiesen werden (L. Stockinger: Respublica. S. 1–99). Neueste Tendenzen der Utopiediskussion werden in einem weiterführenden Aufsatz desselben Verfassers besprochen: L. Stockinger: Aspekte. S. 120–142.

³ Zum Begriff »utopische Erzählung« s. L. Stockinger: Respublica. S. 12.

⁴ S. dazu A. Neusüß: Schwierigkeiten. S. 39–45.

Für die Zwecke dieser Untersuchung, der es darum geht, den Utopiebegriff an ein mittelalterliches Werk heranzutragen und Anregungen aus den Arbeiten E. Blochs für die Textanalyse fruchtbar zu machen, ist es sinnvoll, diesen nicht als eine deskriptive, sondern als eine intentionale Kategorie zu fassen.⁵ Utopie soll deshalb hier als der von der Menschheit stetig geträumte »Traum von der wahren und gerechten Lebensordnung«⁶ aufgefaßt werden. – Ein solcher Utopiebegriff läßt sich von den anderen genannten folgendermaßen abgrenzen:

Mit einem intentionalen Utopiebegriff ist die konservative Utopieauffassung, die dazu tendiert, Utopie als »Hirngespinnst«⁷ zu verurteilen, kaum zu vereinbaren. Differenzierter verfährt dagegen der marxistische Utopiebegriff: In Fr. Engels' Schrift »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« werden die Leistungen des utopischen Denkens vergangener Zeiten ausdrücklich gewürdigt, vor dem Hintergrund der sozialistischen Gesellschaftslehre wird Utopie jedoch als »reine Phantasterei«⁸ betrachtet. Beiden Positionen, welche die Utopie auf ganz unterschiedliche Weise als nicht realistisch kritisieren, muß vom Standpunkt des intentionalen Utopiebegriffs mit dem Einwand begegnet werden, daß Zielbilder von einer besseren Zukunft für Fortschritt jeglicher Art unerläßlich sind und daß hierbei das Träumerische als Aufbewahrungsort menschlicher Wünsche und Hoffnungen von vornherein nicht unterschlagen werden darf. Allerdings ergibt sich aus solcher Utopie-Kritik für den intentionalen Utopiebegriff die Notwendigkeit, das Verhältnis von Utopie und »Phantasterei« zu klären und eine Abgrenzung beider Begriffe zu leisten.⁹

Die Beziehung von intentionalem und literarischem Utopiebegriff ist grundsätzlich nicht als ein Konkurrenzverhältnis zu denken.

⁵ Zum intentionalen Utopiebegriff vgl. auch L. Stockinger: *Respublica*. S. 27–41. Stockingers Darlegungen zeigen (bei aller Kritik, die er von seinem Standpunkt aus vorträgt), daß der Blochsche Ansatz unter den intentionalen Begriffsvarianten der bei weitem vielversprechendste ist. Dieses Ergebnis untermauert Stockinger zudem im Schlußabschnitt seines oben genannten Aufsatzes (*Aspekte*. S. 132–137).

⁶ A. Neusüß: *Schwierigkeiten*. S. 18.

⁷ Der »Duden« vermerkte noch in der 17. Auflage folgende Definition: »als unausführbar geltender Plan ohne reale Grundlage, Schwärmerei, Hirngespinnst«. (Bd. 1 (Rechtschreibung) 17. Aufl. Mannheim 1973. S. 718). In der 18. Auflage ist die Einseitigkeit der Definition korrigiert worden. – Zur konservativen Utopiekritik vgl. auch L. Stockinger: *Respublica*. S. 1f.

⁸ Fr. Engels: *Entwicklung*. S. 59.

⁹ Vgl. dazu E. Bloch: *Experimentum Mundi*. S. 187f.

Wenn der intentionale Begriff – etwa bei Bloch – in bewußter Absetzung vom literarischen Utopiebegriff allgemeiner und umfassender gehalten ist,¹⁰ so bleibt der Versuch einer gattungsbezogenen Erfassung derjenigen »utopischen Erzählungen«, die – auf der ›Utopia‹ des Thomas Morus aufbauend – in einer eigenen literarischen Tradition stehen, eine legitime und wichtige literaturwissenschaftliche Aufgabe. Eine solche Einengung des Blickwinkels auf die Entwicklung einer zentralen utopischen Gattung kann der besseren Überprüfbarkeit von Ergebnissen dienen und könnte auch zu einer Präzisierung (oder sogar einer eventuellen Korrektur) des intentionalen Utopiebegriffs beitragen. L. Stockinger gebührt das Verdienst, auf diese Zusammenhänge hingewiesen und auf die Notwendigkeit einer zukünftigen Koordinierung verschiedener Utopiebegriffe aufmerksam gemacht zu haben.¹¹ Für eine solche Zuordnung, bei der nach Stockinger der Begriff der »utopischen Erzählung« als »Teileinheit« eines noch zu entwickelnden umfassenden Utopiebegriffs anzusehen wäre,¹² kann der intentionale Begriff dann Wesentliches beitragen, wenn es gelingt, ihn aus seiner heute bisweilen diffusen Verwendungsweise¹³ zu befreien und durch präzise Definitionen literaturwissenschaftlich operabel zu machen.

Der instrumentale Utopiebegriff, wie er bei R. Ruyer als »utopische Methode« formuliert ist,¹⁴ unterscheidet sich vom intentionalen Begriff insofern, als er weitgehend von einer vergleichenden Bewertung der utopischen Zielinhalte und -bilder absieht.¹⁵ Utopie wird stattdessen als eine spezifische Denkopration verstanden, bei der einzelne Elemente aus der Wirklichkeitserfahrung zu neuartigen Strukturen verknüpft und die Folgen einer solchen Verknüpfung hypothetisch

¹⁰ »Doch Utopisches auf die Thomas-Morus-Weise zu beschränken oder auch nur schlechthin zu orientieren, das wäre, als wollte man die Elektrizität auf den Bernstein reduzieren, von dem sie ihren griechischen Namen hat und an dem sie zuerst bemerkt worden ist. Ja, Utopisches fällt mit dem Staatsroman so wenig zusammen, daß die ganze Totalität Philosophie notwendig wird . . ., um dem mit Utopie Bezeichneten inhaltlich gerecht zu werden.« (E. Bloch: Prinzip Hoffnung. Bd. 1. S. 14).

¹¹ L. Stockinger: *Respublica*. S. 12, 98f., passim.

¹² ebd. S. 12.

¹³ vgl. die berechtigte Kritik L. Stockingers, ebd. S. 38–40.

¹⁴ s. R. Ruyer: *Methode*. S. 339–360.

¹⁵ »Eine Definition des Utopischen kann sich weder aus den sehr unterschiedlichen Intentionen der einzelnen Utopien noch aus deren Fabeln ergeben. Ihr gemeinsames Prinzip, ihre Essenz, gilt es anderswo zu suchen. Diese Essenz gründet in ihrer Verfahrensweise, eben der utopischen Methode.« (ebd. S. 339). Vgl. hierzu die Kritik bei A. Neusüß: *Schwierigkeiten*. S. 77.

durchgespielt werden. Die Anwendung der »utopischen Methode« gleicht somit in gewissen Zügen dem Charakter eines wissenschaftlichen Experiments.¹⁶ Ein solcher instrumentaler Utopiebegriff ist – besonders wenn er apodiktisch verfochten wird wie bei H.-J. Krysmanski¹⁷ – dadurch kritikbedürftig, daß er das Phänomen der Utopie weitgehend zu einem operationalen Verfahren verkürzt und somit zur Enthistorisierung des Utopischen neigt und die Frage der Wirkungsintention von Texten vernachlässigt.¹⁸ Andererseits beschreibt die Konzeption eines die Wirklichkeitserfahrung sprengenden utopischen Gedankenexperiments zweifellos einen zentralen Aspekt von Utopie, der auch in die Fassung eines intentionalen Utopiebegriffs einzubeziehen wäre.¹⁹ Gerade in dieser Hinsicht ist die Kunstauffassung Blochs von besonderer Bedeutung, als in ihr dem Kunstwerk der Charakter eines »Experimentgebietes«²⁰ und »Laboratoriums«²¹ zugesprochen wird, in welchem historische Tendenz-Inhalte experimenthaft durchgespielt und an ihre Grenzen getrieben werden können. Hierdurch enthält die Blochsche Ästhetik einen Integrationspunkt, der sich für eine Koordinierung von instrumentalem und intentionalem Utopiebegriff eignet²² – wie grundsätzlich für die Utopie-Konzeption Blochs festzuhalten ist, daß sie gegenüber den anderen Utopiebegriffen ein hohes Maß an Integrationskraft besitzt.

Durch die Wahl eines intentionalen Utopiebegriffs ist für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung eine entscheidende Perspektive gewonnen, zumal nun auch sozialtheoretische Fragestellungen Eingang finden können.²³ Der intentionale Utopiebegriff enthält nach M. Hork-

¹⁶ Für eine eingehendere Bestimmung dieses auf Bemerkungen des Physikers E. Mach zurückgehenden Utopiebegriffs s. die Ausführungen bei L. Stockinger: *Respublica*. S. 49–60. Vgl. ferner die ausführlichen Darlegungen bei B. Hinrichs: *Gedankenspiel*. S. 196–219.

¹⁷ H.-J. Krysmanski: *Methode*. Der von Krysmanski verwendete Begriff der »konkreten Utopie« (ebd. S. 3, 19) stimmt mit dem in der vorliegenden Untersuchung verwendeten gleichlautenden Begriff nicht überein.

¹⁸ Für eine kritische Wertung des instrumentalen Utopiebegriffs s. L. Stockinger: *Respublica*. S. 58–60.

¹⁹ Über die mögliche Integrierbarkeit beider Begriffe s. ebd. S. 55.

²⁰ E. Bloch: *Experimentum Mundi*. S. 202. »Der allegorische Vor-Schein in der Kunst ist als solcher vieldeutig, beherrsche man diese Vieldeutigkeit als unblutigen Ort zur Durchführung und Anschauung offener Experimente, hypothetischer Modelle, fragmentarischer Lösungen« (ebd. S. 205).

²¹ E. Bloch: *Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. S. 249. Vgl. ebd. S. 14.

²² Dieser Aspekt ist bereits in der Expressionismus-Konzeption Blochs, die in seinem Erstlingswerk, dem »Geist der Utopie«, entwickelt wird, angelegt (vgl. E. Bloch: *Geist*. S. 151).

²³ S. dazu A. Neusüß: *Schwierigkeiten*. S. 23.

heimer zwei grundsätzliche Elemente: ein gesellschaftskritisches und ein wegweisendes, er impliziert »die Kritik, dessen, was ist, und die Darstellung dessen, was sein soll«. ²⁴ Utopisches Denken ist also als ein Spannungsverhältnis zu sehen, als »ein Bewußtsein, das sich mit dem es umgebenden ›Sein‹ nicht in Deckung befindet«. ²⁵ Somit liegt es nahe, Utopie als eine das Bestehende sprengende Denkform von demjenigen Denken zu scheiden, welches die bestehenden Verhältnisse stabilisiert. Diese Trennung ist von K. Mannheim in den Begriffen »Utopie« und »Ideologie« unternommen worden. ²⁶ Mannheims Gegenüberstellung dieser Begriffe ist als außerordentlich gewinnbringend anzusehen, weil hierdurch Schärfe und theoretische Bedeutung des Utopiebegriffes zunehmen. ²⁷

Jedoch ist gerade diese Gegenüberstellung nicht problemlos, weil, wie Neusüß gezeigt hat, die begriffliche Trennung von Ideologie und Utopie nur schwierig zu vollziehen ist.

»Ideologie und Utopie sind einander strikt entgegensetzende Begriffe und Phänomene. Dieser Satz würde einige Klarheit schaffen, wäre er nicht allzu einfach . . . Eine einfache Überlegung zeigt, daß mit dem Traum von der wahren Lebensordnung gerechnet werden muß, wo deren Schein bewirkt werden soll. Ideologie ist nicht nur der dem Traum entgegengesetzte Schein, sondern zugleich auch der Schein des Traums. Von Ideologie als wirklich ausgegeben, wird die Verwirklichung des Traums durch sie gerade verhindert. So ist aber selbst im Schein noch der Traum präsent, in Ideologie Utopisches wirksam, freilich umbogen und entmündigt . . .« ²⁸

Diesem verwickelten Sachverhalt hat eine Bestimmung des Utopiebegriffs Rechnung zu tragen, und es ist generell davon auszugehen, daß »nicht nur eine Differenz, sondern zugleich ein Zusammenhang von Ideologie und Utopie« ²⁹ aufzuzeigen ist. Den Anforderungen einer derartig differenzierten Betrachtungsweise aber kann der von Bloch entwickelte Begriff der konkreten Utopie durchaus gerecht werden.

²⁴ M. Horkheimer: Utopie. S. 186.

²⁵ K. Mannheim: Utopie. S. 169.

²⁶ Zum Ideologiebegriff s. u. S. 14–20. Der an dieser Stelle verwandte Begriff des »Stabilisierens« besitzt in der dialektischen Bewegung von Stabilität und Veränderung durchaus tiefgreifende Berührungen mit Utopie als bereits hier zum Ausdruck gebracht werden kann. Vgl. auch die Ausführungen Blochs über die »Utopie der sozialen Ordnung« (Prinzip Hoffnung. Bd. 2. S. 607–614).

²⁷ S. A. Neusüß: Schwierigkeiten. S. 29.

²⁸ Ebd. S. 15.

²⁹ Ebd.

Im folgenden Teil soll deshalb der Begriff der konkreten Utopie in seinem anthropologischen Ursprung und seiner historischen Ausrichtung definiert werden. Im Anschluß daran werden einige Fragestellungen, die aus dem Begriff der konkreten Utopie resultieren, erörtert werden: die Rolle der Sprache, der Literatur sowie des Leides für konkrete Utopie und die Frage nach den Anwendungsmöglichkeiten des erarbeiteten Utopiebegriffs auf einen mittelalterlichen Text wie den ›Tristan‹.

B. Konkrete Utopie

1. Ausgangspunkt: Der Tagtraum

Der anthropologische Ursprung der Utopie ist, das wird bei Bloch in aller Ausführlichkeit aufgezeigt, die menschliche Fähigkeit zu träumen. Dabei sind nicht die (im wesentlichen regressiven) Nachtträume gemeint, sondern es geht um den Tagtraum, die Möglichkeit des Menschen, sich bei vollem Bewußtsein über die Wirklichkeit hinwegzusetzen und sich, geleitet von Sehnsüchten und Hoffnungen, eine bessere Welt vorzustellen.

Da der Tagtraum also über das vielfältige und unerschöpfliche Reservoir der menschlichen Phantasie verfügt, stellt sich die Frage, ob das Träumen in jeder seiner möglichen Ausprägungen Grundlage für Utopie abgeben könne. Für eine Antwort auf diese Frage genügt ein Blick in das Spätwerk Freuds, der besonders deutlich darauf hingewiesen hat, daß die menschliche Phantasietätigkeit der Ersatzbefriedigung und der Ablenkung von der Realität dienen könne.

»Hier wird der Zusammenhang mit der Realität noch mehr gelockert, die Befriedigung wird aus Illusionen gewonnen, die man als solche erkennt, ohne sich durch deren Abweichung von der Wirklichkeit im Genuß stören zu lassen. Das Gebiet, aus dem diese Illusionen stammen, ist das des Phantasiebens; es wurde seinerzeit, als sich die Entwicklung des Realitätssinnes vollzog, ausdrücklich den Ansprüchen der Realitätsprüfung entzogen und blieb für die Erfüllung schwer durchsetzbarer Wünsche bestimmt.«³⁰

Wenn Utopie, wie oben ausgeführt wurde, als ein kritisches Verhältnis zum Bestehenden und als ein Überwindungsversuch durch

³⁰ S. Freud: Unbehagen. S. 439. – Dieser Sachverhalt wird in dem früheren Vortrag Freuds ›Der Dichter und das Phantasieren‹ in weniger hartem Tenor zum Ausdruck gebracht.

»Darstellung dessen, was sein soll« gekennzeichnet ist, dann kann eine Phantasietätigkeit, die »den Ansprüchen der Realitätsprüfung entzogen« ist und die sich Ersatzbefriedigung aus Illusionen verschafft, nicht eigentlich als utopisch angesehen werden. Eher ist sie das Gegenteil von Utopie: ein »Linderungsmittel«,³¹ das den Status quo zu ertragen hilft. Diese Qualität eines fluchthaften Träumens, dessen Existenz durch Freud aufgewiesen wurde, reicht nicht aus, um konkrete Utopie zu fundieren.

In Auseinandersetzung mit Freud gelingt es Bloch zu zeigen, daß demgegenüber auch das aufbegehrende Träumen »mit der Kenntnis, wie schlecht die Welt ist, mit der Erkenntnis, wie gut sie als eine andere sein könnte«,³² im Tagtraum beheimatet ist – diese bedeutet aber eine völlig andere, von Freud kaum berücksichtigte Dimension. Bei seiner entschiedenen Parteinahme für den Tagtraum gelangt Bloch deshalb folgerichtig zu einer breiten inneren Differenzierung dieser Kategorie. Selbstverständlich gibt es den Tagtraum »bequemer, läppischer, roher, fluchthafter, abwegiger und lähmender Art«. ³³ Wenn ein Traum »zum bloßen Traum, zu dem, was man in abwertendem Sinn utopisch nennt«³⁴ wird, so ist dieses für Bloch keineswegs ein ungewöhnliches Traumschicksal. Ebenso kann der phantasierende Traum »ein zu fiktiver oder ein idealistisch-selbstgerechter, gar nur subjektiver ›Idealbegriff‹ sein, der die Sache verfehlt.«³⁵ All das darf aber für Bloch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch bedeutende Tagtraumphantasiegebilde gibt; und diese »machen keine Seifenblasen, sie schlagen Fenster auf, und dahinter ist die Tagtraumwelt einer immerhin gestaltbaren Möglichkeit«. ³⁶

Indem Bloch eine derartige Differenzierung innerhalb der Kategorie des Tagtraumes vornimmt, ist die anthropologische Basis der konkreten Utopie von bloßem »wishful thinking« unterscheidbar geworden. Die »Traumweise« der konkreten Utopie ist zunehmend dann gegeben, wenn der Träumende seinen Traum ernst nimmt und

³¹ S. Freud: Unbehagen. S. 432.

³² E. Bloch: Prinzip Hoffnung. Bd. 1. S. 107. Diese Dimension des Tagtraumes ist bei Freud auch deshalb kaum entwickelt, weil er den Möglichkeiten der Veränderbarkeit von Welt sehr skeptisch gegenübersteht. Der Utopist wird bei ihm in die Nähe des Paranoikers gestellt; er ist ein »Wahnsinniger, der in der Durchsetzung seines Wahns meist keine Helfer findet«. (Unbehagen. S. 440).

³³ E. Bloch: Prinzip Hoffnung. Bd. 1. S. 98.

³⁴ E. Bloch: Mensch. S. 357.

³⁵ E. Bloch: Traum. S. 580.

³⁶ E. Bloch: Prinzip Hoffnung. Bd. 1. S. 111.

ihn mit seiner Wirklichkeit vergleicht,³⁷ wenn er die Begrenztheit seines Daseins dadurch transzendiert, daß er diese bewußt wahrnimmt und die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden in sein Träumen eindringen läßt,³⁸ wenn der Träumende in der Lage ist, sich die Tatsache seines Träumens ebenso bewußt zu machen wie die Traum Inhalte,³⁹ wenn der Traum die Dimension eines »Gegenzugs gegen das schlecht Vorhandene«⁴⁰ annimmt.

Die Arbeitsweise des konkret utopischen Traumes ist differenzierter anzusehen als die des alltäglichen. Jedoch ist hiermit die Bestimmung des konkret utopischen Traum Inhaltes noch nicht gegeben, denn diese ergibt sich bei Bloch erst in der Kategorie des »Noch-Nicht-Bewußten«. Die Tatsache, daß der Mensch sich unter Einschaltung seines Bewußtseins aus seiner Wirklichkeit hinausprojizieren kann, diese »Offenheit« des Menschen,⁴¹ ermöglicht die Artikulierung des »Noch-Nicht-Bewußten«. Diese Blochsche Kategorie, die sich im Medium des Tagtraumes zu artikulieren hat,⁴² ist aufzufassen als das psychische Korrelat des historisch im Kommen Begriffenen. So gesehen liefert der Tagtraum als Ausdrucksform eines »Noch-Nicht-Bewußten« Bilder möglicher realer Zukunft als Bausteine für konkrete Utopie. Phantasievorstellungen, die dieses leisten, sind also nicht solche, »die sich aus Vorhandenem lediglich zusammensetzen, auf beliebige Weise . . ., sondern die Vorhandenes in die zukünftigen Möglichkeiten seines Andersseins, Besserseins antizipierend fortsetzen«.⁴³ Und somit unterscheidet sich die konkret utopische Phantasie von bloßer Phantasterei dadurch, »daß nur erstere ein Noch-Nicht-Sein erwartbarer Art für sich hat, das heißt, nicht in einem Leer-Möglichen herumspielt und abirrt, sondern ein Real-Mögliches psychisch vorausnimmt«.⁴⁴

Unter den zur Perzeption von Zukünftig-Heraufkommendem potentiell befähigten menschlichen Erwartungsaffekten⁴⁵ ist es beson-

³⁷ Vgl. dazu E. Bloch: *Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. S. 9.

³⁸ Vgl. dazu. Ernst Bloch und Georg Lukács im Gespräch mit Iring Fetscher, Johannes B. Metz und Jürgen Moltmann. *Forum* 14 (1967). S. 842 f. Vgl. auch den Begriff der »kundigen Unzufriedenheit« (*Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. S. 3.).

³⁹ E. Bloch: *Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. S. 161-166.

⁴⁰ ebd. S. 168.

⁴¹ s. dazu ebd. S. 224f.

⁴² »Im Tagtraum eröffnet sich die so wichtige Bestimmung eines Noch-Nicht-Bewußten« (ebd. S. 131).

⁴³ ebd. S. 163f.

⁴⁴ ebd. S. 164.

⁴⁵ Zum Begriff der Erwartungsaffekte s. ebd. S. 82-84, 121-128.

ders die Hoffnung, welcher bei Bloch größte Bedeutung beigemessen wird. Dieser »wichtigste Erwartungsaffekt«⁴⁶ zeichnet sich für Bloch besonders dadurch aus, daß er »fähig zu logisch-konkreter Berichtigung und Schärfung«⁴⁷ ist und deshalb geeigneten Nährboden für konkrete Utopie darstellt. Die Möglichkeit, daß träumerisch-hoffende Phantasie nicht ins Blaue gerichtet zu sein braucht, sondern sich durch einen kritischen Blick auf die Realität »berichtigen« zu lassen und nach den Bedingungen ihrer Durchsetzbarkeit zu fragen vermag, ist unlängst auch durch H. Hillmann⁴⁸ ausführlich erörtert worden. Nach Bloch besitzt der Erwartungsaffekt der Hoffnung neben diesem spezifischen Charakter zudem die Virtualität einer konkret historischen Blickrichtung, die in der Bestimmung des »Noch-Nicht-Bewußten« gesetzt ist.

2. Blickrichtung: Historizität

a. *Der Begriff der »historischen Front«*

Durch den Begriff des »Noch-Nicht-Bewußten« ist das Problem der Historizität der konkreten Utopie aufgeworfen. Faßt man mit Bloch Geschichte als einen bewegten Prozeß auf, so ist Zukunft keine abstrakte, völlig unfaßbare Kategorie, sondern Zukunft – »das in der Zeiten Schoß Enthaltene«⁴⁹ – wird durch die Kategorie der Gegenwart partiell determiniert. Diese Betrachtungsweise Blochs, die das Neue »als eines, das im bewegt Vorhandenen vermittelt ist«,⁵⁰ sieht, bietet einen Schlüssel zum Erfassen von konkreter Utopie: Wenn nämlich das »Offensein« des Menschen korreliert mit den in die Zukunft weisenden Tendenzen der Geschichte, dann handelt es sich um ein konkret utopisches Bewußtsein. »Das Noch-Nicht-Bewußte insgesamt ist die psychische Repräsentierung des Noch-Nicht-Gewordenen in einer Zeit und ihrer Welt, an der Front der Welt.«⁵¹ Wenn Bloch äußert: »antizipatorische Elemente sind ein Bestandteil der

⁴⁶ ebd. S. 83.

⁴⁷ ebd. S. 126.

⁴⁸ H. Hillmann: *Alltagsphantasie*.

⁴⁹ E. Bloch: *Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. S. 347.

⁵⁰ ebd. S. 2.

⁵¹ ebd. S. 143. Der Begriff der »historischen Front« läßt sich somit als eine Kategorie der Blochschen Zeit-Philosophie auffassen (vgl. dazu E. Bloch: *Experimentum Mundi*. S. 83–107), nämlich als ein zentraler Bereich des bei Bloch außerordentlich komplex und dynamisch dargestellten »Zeitfeldes« der »Gegenwart« (vgl. ebd. S. 84–90).

Wirklichkeit selbst. Also ist der Wille zur Utopie mit objekthafter Tendenz durchaus verbindbar, ja in ihr bestätigt und zu Hause«,⁵² dann geht es ihm gerade um die Korrelierung dieser beiden Aspekte. Und diese Korrelierung kann nach Bloch nur geschehen an der »Front der Welt«, dem »vordersten Seinsabschnitt der bewegten, utopisch offenen Materie«,⁵³ nämlich an dem Ort, an dem das Wirkliche übergeht ins Mögliche, »und möglich ist alles erst Partial-Bedingte, als das noch nicht vollzählig oder abgeschlossen Determinierte«. ⁵⁴

Wenn also konkret utopisches Bewußtsein als ein Produkt derjenigen bewegten Zone angesehen werden kann, die sich im Laufe der Geschichte hinausschiebt zwischen Gegenwart und Zukunft, Wirklichkeit und Möglichkeit, und wenn sich in konkreter Utopie »die auf einander zugeordneten Intentionen im Subjekt und die Tendenzen im Objekt entsprechen, die utopische Funktion im Menschen und die Latenz in der Welt«, ⁵⁵ dann ist eine Scheidung von konkret utopischem Träumen und Phantasterei möglich geworden: Diese hat völlige Freiheit im Reich der Phantasie, jenes »muß Konkretheit haben, d. h. historisch sein durch und durch«. ⁵⁶

So gesehen steht konkrete Utopie ebenso sehr mit der Wirklichkeit, die sie zu überwinden trachtet, wie mit der Zukunft, die sie antizipiert, in Beziehung. Diese beiden Verhältnisse verdienen es daher, näher untersucht zu werden.

b. *Das Verhältnis konkreter Utopie zum Bestehenden*

Indem konkrete Utopie an vorderster Stelle der sich entfaltenden geschichtlichen Möglichkeiten angesiedelt ist und von dort aus die bestehende Weltordnung kritisiert, weist sie diese von ihrem Standpunkt

⁵² ebd. S. 227.

⁵³ ebd. S. 230.

⁵⁴ ebd. S. 225.

⁵⁵ E. Bloch: *Experimentum Mundi*. S. 66f.

⁵⁶ E. Bloch: *Mensch*. S. 360. – Diese Anforderung an Utopie, konkret zu sein, d. h. sich nicht einfach über die Wirklichkeit hinwegzusetzen, sondern sich an ihr zu korrigieren und deren zukunftssträchtige Tendenzen in sich aufzunehmen, ist im Anschluß an Bloch auch von einer Reihe anderer Autoren erörtert worden. S. z. B. H. M. Enzensberger: *Utopie*. S. 110–145. Bes. S. 142–145. – J. Hermand: *Notwendigkeit*. S. 10–29. Bes. S. 26. – Vgl. auch den Begriff der »aufgeklärten Utopie« bei G. Picht, der mit dem Begriff der konkreten Utopie eine Reihe von Gemeinsamkeiten hat, mit diesem jedoch nicht gleichgesetzt werden kann. (G. Picht: *Prognose*). Zur Unterscheidung von prognostischer Planung und konkreter Utopie s. E. Bloch: *Experimentum Mundi*. S. 126ff.

als historisch nicht mehr auf der Höhe befindlich aus. Es muß deshalb im folgenden die schon oben aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis von Ideologie und Utopie behandelt werden. Es ist zuerst jedoch zu konstatieren, daß ähnlich wie bei der »Utopie« auch für den Ideologiebegriff im modernen Sprachgebrauch eine heillose Begriffsverwirrung herrscht.⁵⁷ Für den Gang dieser Untersuchung ist es deshalb notwendig, den Ideologiebegriff gemäß dem hier entwickelten Utopiebegriff als eine konkret historische Kategorie näher zu bestimmen, damit sich die Begriffe funktional zueinander verhalten können. Nur dadurch kann »die Gefahr eines Anachronistisch-Werdens dieser an und für sich ebenso konkret historischen wie kritischen Kategorie«⁵⁸ vermieden werden.

Die Ausführungen Blochs über die gegenseitige Berührung von Ideologie und Utopie sind von einer grundlegenden Einsicht in das differenzierte Verhältnis beider Kategorien getragen.⁵⁹ Ziel der nachfolgenden Darstellung ist es, diese Konzeption aufzunehmen und Leitlinien eines historisch-kritischen Ideologiebegriffs zu entwerfen. Die weitgehend allgemein gehaltenen Ausführungen Blochs zum Ideologiebegriff bedürfen dabei für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung einer näheren Spezifizierung, für die der Rückgriff auf neuere Ideologieforschungen hilfreich ist.⁶⁰ Hierbei soll durch eine differenzierte Darstellung besonders den gesellschaftlichen Leistungen von »Ideologie« Rechnung getragen werden. Eine umfassende Ideologiedefinition ist im folgenden jedoch nicht intendiert. Da es für eine Interpretation des »Tristan« Gotfrids von Straßburg von besonderer Bedeutung sein wird, das wechselseitige Bedingungsverhältnis von Ideologie und konkreter Utopie darzustellen, wird hierauf der Schwerpunkt der nachfolgenden Ausführungen liegen müssen.

Durch die Wahl eines historisch-kritischen Ideologiebegriffes läßt sich Ideologie als historisch rückständiges Denken bezeichnen. »Ideologie . . . bleibt allemal hinter der bereits möglich gewordenen (oder schon einmal erreichten) Einsicht zurück.«⁶¹ Auch aus den bisherigen Ausführungen zur konkreten Utopie geht hervor, daß Ideologie in ihren Grundprinzipien älteren Ursprungs sein muß als konkrete Uto-

⁵⁷ Für die heute gängigen Varianten des Ideologiebegriffs s. H. Schnädelbach: *Ideologie*. S. 71f. Eine historische Darstellung des Begriffes an ausgewählten Texten bietet: H. Barth: *Wahrheit*.

⁵⁸ P. Hahn: *Kunst*. S. 155.

⁵⁹ s. hierzu E. Bloch: *Prinzip Hoffnung*. Bd. 1. S. 174–180.

⁶⁰ Durch einen Rückgriff auf neuere Forschung soll zudem eine methodische Einengung des Ideologiebegriffs erreicht werden, da der Blochschen Ideologieauffassung, die dem marxistisch-leninistischen Ideologiebegriff verpflichtet ist, ein relativ großes Bedeutungsspektrum zugrunde liegt (vgl. dazu ebd. Bd. 2. S. 1081ff.).

⁶¹ W. Hofmann: *Wissenschaft*. S. 54.

pie. Die Basis des ideologischen Denkens ist verknüpft mit der bestehenden, traditionellen Weltansicht. Dabei hat Ideologie durchaus einen systematischen Charakter. Sie enthält u. a. »eine Definition der Wirklichkeit, einen Begriff von der menschlichen Existenz und eine Überzeugung davon, was Recht und Unrecht ist.«⁶² Indem Ideologie ihrem historischen Wesen nach unzeitgemäß ist und ihrer Struktur nach Systemcharakter trägt, dient sie der Absicherung historisch rückständig gewordenen Seins, sie ist also vor allem eine gesellschaftliche Rechtfertigungslehre.⁶³

Wesentliches Kennzeichen des Ideologiebegriffes in allen seinen Spielarten ist die grundlegende Annahme der Interessenbedingtheit ideologischen Denkens. »Wer von Ideologie spricht, versucht eine gegenwärtige geistige oder politische Position zu entwerfen, indem er sie als standort- und interessenbedingte Perspektive nachzuweisen trachtet.«⁶⁴ Ideologie hat also immer ihren entsprechenden Ideologieträger, die Repräsentanten derjenigen sozialen Schichten, in deren gesellschaftlichem Interesse eine bestimmte Interpretation der Wirklichkeit liegen muß.⁶⁵ Indem Ideologie eine historisch zurückliegende Weltansicht repräsentiert, ist der Hauptträger der Ideologie »stets die herrschende, mit einer bestimmten Seinsordnung sich in unproblematischer Deckung befindende Schicht.«⁶⁶ Im Anschluß an das berühmte Marxsche Diktum⁶⁷ sind Ideologien als »Ausdruck der Interessen des überlegenen Teils der Gesellschaft«⁶⁸ anzusehen, und somit läßt sich sagen, »daß ideologisches Bewußtsein meist apologetisch und restaurativ ist.«⁶⁹

Ideologie läßt sich also zunächst als eine historisch rückständige, Systemcharakter tragende und im Interesse des überlegenen Teils der Gesellschaft liegende Weltansicht bezeichnen. Sie muß somit unter historischem Gesichtspunkt als »gesellschaftlich notwendig falsches Bewußtsein«⁷⁰ angesehen werden.

⁶² A. Rapoport: Klasseninteresse. S. 40.

⁶³ W. Hofmann: Wissenschaft. S. 54.

⁶⁴ H. Barth: Wahrheit. S. 9.

⁶⁵ »Von untergeordneter Bedeutung ist dabei, ob ein solches Interesse . . . den jeweiligen Ideologieträgern bewußt ist oder nicht.« (W. Hofmann: Wissenschaft. S. 55).

⁶⁶ K. Mannheim: Utopie. S. 177.

⁶⁷ »Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht.« (K. Marx, Fr. Engels: Ideologie. S. 46).

⁶⁸ W. Hofmann: Wissenschaft. S. 55.

⁶⁹ H. Schnädelbach: Ideologie. S. 84.

⁷⁰ H. Schnädelbach: Ideologie. S. 83; wobei der Terminus »gesellschaftlich notwen-

Obwohl Ideologie als gerundetes gedankliches System aufzufassen ist, bedeutet dies nicht, daß sie keine Probleme zulassen und nur jeweils eine orthodoxe Meinung dulden würde. Schon Marx hatte darauf hingewiesen, daß innerhalb der Ideologieträger verschiedene Gruppierungen und sogar Feindschaften möglich sind.⁷¹ Auch sind einer Ideologie zugeordnete Bereiche wie Philosophie, Kunst und Wissenschaft bereitetes Zeugnis dafür, daß innerhalb der Ideologie für Probleme, Forschung, Diskussion usw. genügend Freiraum bleibt. Jedoch ist es wichtig zu erkennen, daß Ideologie von den ihr konstitutiven Prämissen her diese Probleme und Freiräume selbst bestimmt. Was an Nuancen und Diskussion zulässig ist, dafür bestimmt Ideologie selbst die Grenzen. Ebenso steckt sie von vornherein mögliche Lösungswege ab.

In diesem Zusammenhang soll auf Th. S. Kuhn verwiesen werden, der in seiner Arbeit ›Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen‹⁷² diese Zusammenhänge am Beispiel der Wissenschaftsgeschichte aufgezeigt hat, der seinen Ansatz jedoch als nicht allein auf die Wissenschaftsgeschichte beschränkt versteht.⁷³ Die Grundprinzipien einer wissenschaftlichen Schule, deren Haupteigenschaft es ist, Problemhorizont und Arbeitsmittel der in ihr tätigen Mitglieder zu definieren, bezeichnet Kuhn als das Paradigma⁷⁴ dieser Wissenschaft. Weil Ideologie, bedingt durch ihre Interessenlage und ihren Systemcharakter, sowohl Grundprinzipien als auch Problemhorizonte setzt, kann man ihr im Sinne Kuhns einen Paradigma-Charakter zusprechen.⁷⁵

dig« nach Schnädelbach »nicht einen naturgesetzlichen Zwang zum falschen Bewußtsein« bedeutet, sondern »eine objektive Nötigung, die von der Organisation der Gesellschaft selbst ausgeht«. (ebd.). Und das heißt nicht nur, daß im Inneren des ideologischen Systems sehr wohl »wahre« Äußerungen gemacht werden können bzw. daß auch »eine offensichtliche Ideologie verifizierbare Erkenntnisse enthält«, (H. Barth: Wahrheit. S. 288), die auch für spätere Epochen brauchbar sein können, sondern es bedeutet insbesondere, daß Ideologie in ihrer Konsequenz der negative Ausdruck von historischer Wahrheit ist. Indem sie »notwendiger Ausdruck realer Verhältnisse« ist, kann sie »dem Kritiker die Wahrheit dieser Verhältnisse verraten« (P. Hahn: Kunst. S. 159): Ideologie ist »nie nur falsches Bewußtsein« (H. Schnädelbach: Ideologie. S. 89). Dies bedeutet für konkrete Utopie, daß sie in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit der bestehenden Ideologie nicht ein sinnloses Scheinprodukt kritisiert, sondern gerade daraus eigene historische Folgerichtigkeit erhält.

⁷¹ K. Marx, Fr. Engels: Ideologie. S. 47.

⁷² Th. S. Kuhn: Struktur.

⁷³ ebd. S. 128–131.

⁷⁴ ebd. S. 28f.

⁷⁵ Der Zusammenhang von konkreter Utopie und Paradigmawechsel wird im folgenden (s. u. S. 19f.) entwickelt werden.

Die Tatsache, daß Ideologie ein offeneres System ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat, zeigt sich auch an den Ausführungen K. Mannheims, der darauf hinweist, daß auch Ideologie in starkem Maße wirklichkeitstranszendent sein kann. »Im Laufe der Geschichte orientierte der Mensch sich viel öfter an seinstranszendenten als an seinsimmanenten Faktoren und verwirklichte dennoch auf Grund eines solchen seinsinkongruenten ›ideologischen‹ Bewußtseins ganz konkrete Lebensordnungen.«⁷⁶ Diese ideologische Transzendenz ist von der utopischen deutlich zu scheiden: »Utopisch wurde eine solche inkongruente Orientierung nur dann, wenn sie zugleich in der Richtung der Sprengung des bestehenden ›Seinsgefüges‹ wirkte.«⁷⁷ Bezogen auf den hier entwickelten Begriff von konkreter Utopie bedeutet dies, daß auch Ideologie seinstranszendent sein kann, wie es konkrete Utopie sein muß, daß beide Formen der Transzendenz sich jedoch in der historischen Blickrichtung unterscheiden. Indem konkrete Utopie unter Rückgriff auf vorwärtsweisende historische Tendenzen mögliche Zukunft vorausnimmt, ist sie unideologisch, indem Ideologie historisch falsche Transzendenz zuläßt, bleibt sie Stabilisierung des Bestehenden. Aber es bleibt zu vermerken, daß auch in Ideologie das menschliche Bedürfnis, die schlechte Wirklichkeit zu überwinden, artikuliert werden kann; auch in Ideologie können sich ernstgemeinte und ernstzunehmende Hoffnungspotentiale aufspeichern. Doch ist dieses vom konkret utopischen Hoffen zu unterscheiden. Mit den Worten Blochs herrscht im ideologischen Hoffen »eine verzerrte oder versetzte utopische Funktion«⁷⁸ oder im Gegensatz zur konkreten eine »nur abstrakte Utopie«.⁷⁹ So kann auch Ideologie einen »Überschuß« über sich selbst hinaus besitzen, der sie durch konkrete Utopie »beerbbar« macht.

Es zeigt sich also, daß Ideologie ein sehr vielschichtiges und in sich differenzierungsbedürftiges Phänomen ist.⁸⁰ – Eine Form des Denkens ist jedoch mit Leichtigkeit als ideologienahe zu identifizieren, nämlich die Weigerung, die menschliche Existenz überhaupt als historisch zu betrachten; »gerade die Ausschaltung der Zeit«, die Annahme, »daß die bestehende Ordnung die schlechtweg erhaltenswerte Ordnung sei«,⁸¹ ist in jedem Falle ideologieverdächtig.

⁷⁶ K. Mannheim: Utopie. S. 169.

⁷⁷ ebd.

⁷⁸ E. Bloch: Prinzip Hoffnung. Bd. 1. S. 170.

⁷⁹ ebd. S. 165.

⁸⁰ vgl. die Differenzierung des ideologischen Bewußtseins bei K. Mannheim: Utopie. S. 171f.

⁸¹ H. Barth: Wahrheit. S. 93.

Es stellt sich nun die Frage, wie sich konkrete Utopie zu einem derartig differenzierten Verständnis von Ideologie verhält. Gemäß dem oben entwickelten Utopiebegriff vollzieht sich dieses Verhältnis auf zwei Ebenen: zum einen deckt konkrete Utopie Unstimmigkeiten innerhalb der bestehenden Weltordnung auf (»Kritik dessen, was ist«), zum anderen versucht sie, diese Unstimmigkeiten in einem neuen System auszulösen (»Darstellung dessen, was sein soll«).

Dieses ist nun im einzelnen zu betrachten. Voraussetzung für das Entstehen von Utopie ist das Bewußtsein der Unstimmigkeit der bestehenden Weltordnung.

»Man kann mit absichtlicher Überspitzung sagen, daß, wenn ein soziales Verhältnis wie mit der Selbstverständlichkeit eines natürlichen Prozesses funktioniert, es unbemerkt bleibt und daß, sobald es sich nicht mehr reibungslos verwirklicht, seine Eigenständigkeit sich anzeigt in seinem Problematischwerden.«⁸²

Auch Th. S. Kuhn weist darauf hin, daß erst das Bewußtsein einer Anomalie die Krise eines Paradigmas hervorbringen kann.⁸³ Wenn aber das Bewußtsein einer Anomalie das konkret utopische Denken erst erzeugt, dann stellt sich die Frage, vor welchem Wertungshintergrund diese Anomalie erkannt wird. Das konkret utopische Bewußtsein kann dieser Hintergrund noch nicht sein, da dieses erst in dem Akt der Anomalie-Erkennntnis seinen Ursprung hat.⁸⁴ Deshalb kann dieser Wertungshorizont nur in der (allerdings als vielschichtig zu denkenden) traditionellen Weltsicht liegen. »Eine Anomalie stellt sich nur vor dem durch das Paradigma gelieferten Hintergrund ein.«⁸⁵ So erzeugt Ideologie ihre eigene potentielle Infragestellung dadurch, daß sie Problemstellungen zuläßt; sollte sich eines dieser von ihr selbst zugelassenen (d. h. in ihrem eigenen Denkraumen denkmöglich gemachten) Probleme als so gewichtig erweisen, daß es in ihr als unlösbar erscheint, dann stellt sie sich selbst in Frage. Ideologie wird dann fragwürdig, wenn die von ihr zugelassenen und in ihr auftretenden Probleme so gewichtig werden, daß sie den eigenen Anspruch der Ideologie unglaubwürdig machen. Somit sind die erkannten Ano-

⁸² ebd. S. 189.

⁸³ s. z. B. Th. S. Kuhn: Struktur. S. 116.

⁸⁴ Daß bei einem Utopisten auch mit den besonderen Voraussetzungen eines soziologischen Außenseitertums gerechnet werden kann, ist eine andere Frage, die im folgenden behandelt wird.

⁸⁵ Th. S. Kuhn: Struktur. S. 95.

malien, die Utopie erzeugen, niemals völlig neuartig, sondern es müßte sich nachweisen lassen, daß diese schon in vorhergehender Zeit häufig behandelt worden sind, nur damals noch in dem Optimismus, diese als Probleme im Rahmen der bestehenden Weltsicht lösen zu können. »Deshalb erfolgt das Prüfen eines Paradigmas erst, nachdem ein fortdauerndes Unvermögen, ein bemerkenswertes Rätsel zu lösen, eine Krise hat entstehen lassen.«⁸⁶

Neben der Kritik des ideologischen Anspruchs versucht konkrete Utopie eine Neulösung zu formulieren. Daß ihr Hauptansatzpunkt dabei gerade von den im alten System nicht lösbaren Fragen ausgehen muß, dürfte deutlich geworden sein. Sie versucht deshalb, diese hartnäckigen Fragen gerade dadurch zu lösen, daß sie die Prämissen der Ideologie in Frage stellt und durch das Aufstellen neuer Grundsätze ein völlig neues System konstituiert, in dem die alten Probleme nun als lösbar erscheinen. »Wahrscheinlich ist die einzige vorherrschende Behauptung der Befürworter eines neuen Paradigmas die, daß sie die Probleme, welche das alte zu einer Krise geführt haben, lösen können.«⁸⁷ Der Wechsel von Ideologie zu Utopie hat seine Parallele in dem von Kuhn beschriebenen Phänomen des Paradigmawechsels.

Die bisherigen Ausführungen zeigen, daß das Verhältnis von konkreter Utopie und Ideologie dialektisch zu verstehen ist. Konkrete Utopie ist insofern auf Ideologie angewiesen, als diese Material und offene Fragestellungen bietet, welche jene durch völlige Neuperspektivierung löst und überwindet. Durch die Formulierung ihres Neuansatzes trägt konkrete Utopie andererseits erst zur Identifizierung einer etablierten Weltsicht als ideologisch bei, deren »Erbschaft« sie in Auseinandersetzung mit dieser auf das Fundament eines neuen Paradigmas stellt. Ideologie und konkrete Utopie sind entgegengesetzte Begriffe, die sich gegenseitig bedingen. Beides sind Interpretationen derselben Realität, jedoch mit verschiedenen historischen Zielrichtungen versehen.

c. Das Verhältnis konkreter Utopie zum Künftigen

Die besondere historische Beschaffenheit der konkreten Utopie läßt sich auch an dem Begriff der Veränderung zeigen. Veränderung kann es auch in der überkommenen Weltordnung geben: Kriege kön-

⁸⁶ ebd. S. 192.

⁸⁷ ebd. S. 202.

nen geführt werden, Ämter wechseln ihre Besitzer, Stilrichtungen können sich verfeinern usw. All das hat jedoch wenig mit der Veränderung gemeinsam, die konkrete Utopie will: Sie sucht den Wechsel des ganzen Paradigmas. Diese grundverschiedenen Formen des Wandels könnte man als Veränderung erster und zweiter Ordnung bezeichnen: »die eine findet innerhalb eines bestimmten Systems statt, das selbst unverändert bleibt, während das Eintreten der anderen das System selbst verändert«. ⁸⁸

Um dieses Neue formulieren zu können, ist der Utopist jedoch nicht vollständig auf sich allein gestellt. Er ist umgeben von in die Zukunft weisenden Tendenzen und Strömungen, an denen er sich orientieren und die er für die Zwecke seiner Aussage nutzbar machen kann. Konkrete Utopie ist also eine systematisch-neue Weltsicht, deren Grundprinzipien mit einem zukünftigen Denksystem, das sich mit zunehmender Entfaltung des historischen Prozesses entwickelt, korrelieren. Sie ist somit auch eine Art »Probehandeln«. Das Neue, dessen Folgen nicht wie bei der Veränderung erster Ordnung leicht kalkulierbar sind, wird im bewußten Phantasieren artikuliert und überprüft. Zukunftstragende Tendenzen der Gegenwart werden in einem neuen systematischen Zusammenhang durchgespielt. ⁸⁹

Wie für Ideologie behauptet werden konnte, daß sie einen Interessensausdruck des überlegenen Teils der Gesellschaft darstellt, so ist für konkrete Utopie auszusagen, daß sich in ihr die auf Lebenserfüllung gerichtete Hoffnung eines nicht-überlegenen Teils der Gesellschaft artikuliert findet. Utopie ist als historisch konkrete in spezifischer Weise vermittelt mit den Interessen einer aufstrebenden Trägerschicht ⁹⁰ von zukünftigem Gewicht.

Damit ist jedoch noch nichts über die soziologische Zugehörigkeit des einzelnen Utopisten ausgesagt. Weil er eine Persönlichkeit ist, die eher als andere die Widersprüchlichkeit einer Ideologie erkennt, ist

⁸⁸ P. Watzlawick: Lösungen. S. 29. Für die gesamte Darstellung dieser fundamentalen Unterscheidung s. ebd. S. 19–31. S. auch Blochs Unterscheidung von echter und unechter Zukunft (Experimentum Mundi. S. 90), sowie dessen dialektisch-differenzierte Erörterung der Kategorie »Novum« (Prinzip Hoffnung. Bd. 1. S. 232f.).

⁸⁹ s. dazu o. S. 7f. Vgl. zu diesem Thema auch H. Hillmann: Alltagsphantasie. S. 6, passim.

⁹⁰ Dieses wurde von K. Mannheim mit Entschiedenheit ausgeführt (Utopie. S. 36). S. auch E. Bloch: Prinzip Hoffnung. S. 134.: »Alle Wendezeiten sind derart von Noch-Nicht-Bewußtem gefüllt, auch überfüllt; und eine aufsteigende Klasse trägt es.« Die hiermit ausgedrückte allgemeine Leitlinie für eine soziologische Bestimmung konkreter Utopie bedarf jedoch im Einzelfall stets einer präzisierenden Analyse. (s. u. S. 248ff.)

der Utopist von seiner geistigen Disposition her als Kritiker des bestehenden Systems zu denken. Somit kann er Angehöriger einer aufstrebenden Schicht sein, die in späterer Zeit die neue Weltsicht tragen wird. Ein Blick auf die Liste der »gängigen« Utopisten zeigt jedoch, daß es keineswegs so sein muß. Utopisten haben häufig auch den ideologietragenden Schichten angehört, obwohl ihre Werke dem Denken der aufstrebenden Schichten nahestanden. Die für den einzelnen Utopisten konstitutive Kombination von Persönlichkeitsmerkmalen (zeitkritische Haltung, zukunftsorientiertes Bewußtsein usw.) wird nicht grundsätzlich durch dessen soziale Herkunft determiniert.

Wenn das Verhältnis zwischen Utopie und dem Künftigen geklärt werden soll, ist es unumgänglich, sich mit der Auffassung K. Mannheims auseinanderzusetzen, für den das Kriterium der Utopiehaftigkeit das der Verwirklichung innerhalb der »nächsten gewordenen Lebensordnung« ist.⁹¹ Diese Ansicht Mannheims ist aus verschiedenen Gründen kritikbedürftig.⁹² Die bisherigen Ausführungen dieser Untersuchung haben gezeigt, daß unter konkreter Utopie eine auf der Kritik der Widersprüchlichkeit der bestehenden Ordnung aufbauende neue Weltsicht von historischer Relevanz zu verstehen ist, die ihre Neuartigkeit durch die Einführung neuer Grundprinzipien erhält. Somit kann der von Mannheim geforderte Beweis nicht in der Verwirklichung liegen, sondern in dem Nachweis, daß die in der konkreten Utopie entwickelte Perspektive mit zunehmender Entfaltung des historischen Prozesses und der sie tragenden Schicht wesentlich wird. Indem Utopie neue Perspektiven schafft, artikuliert sie auch ein neues Problembewußtsein. Dieses muß in der nachfolgenden Zeit vorangetrieben und weiterhin differenziert werden. Deshalb wird Utopie kaum in dem Zustand ihrer ersten Formulierung in die Wirklichkeit übergehen können. Es ist ein konstitutives Merkmal der konkreten Utopie, daß diese auf Verwirklichung von Traumzielen drängt, für deren Verwirklichbarkeit sich im Verlaufe des historischen Prozesses weitere (differenzierende oder modifizierende) Kriterien entwickeln werden, an denen sich die konkret utopische Perspektive nicht nur zu bestätigen, sondern auch zu berichtigen und zu erproben hat.

⁹¹ »Wenn wir in die Vergangenheit zurückblicken, gibt es ein ziemlich zuverlässiges Kriterium dafür, was als Ideologie und was als Utopie anzusehen sei. Das Kriterium für Ideologie und Utopie ist die Verwirklichung. Ideen, von denen es sich nachträglich herausstellte, daß sie über einer gewesenen oder aufstrebenden Lebensordnung nur als verdeckende Vorstellungen schwebten, waren Ideologien; was von ihnen in der nächsten gewordenen Lebensordnung adäquat verwirklicht wurde, war relative Utopie.« (K. Mannheim: Utopie. S. 178.).

⁹² Kritik zu diesem Punkte s. A. Neusüß: Schwierigkeiten. S. 25f. sowie W. Kamlah: Utopie. S. 19. – Völlig unscharf bleibt bei Mannheim der Begriff der »nächsten gewordenen Lebensordnung«.